



In 3 Tagen 10 Std. 25 Min. 33 Sek. ist US-Wahl!

Anthony Scaramucci, ein Kurzeit-Sprecher Trumps, prophezeit im „Presse“-Podcast dessen Niederlage

Jetzt Reinhören

Schnellauswahl

Österreich

International

Geld & Finanzen

Über Geld spricht man

Die Bilanz

Kordikonomy

Let's make money

Black

P Bilanz

Strombedarf: Gefangen in der großen Ökostrom-Illusion

23.10.2020 um 05:41

von **Josef Urschitz**

Neu!



Wenn der Ausbau der Netze nicht mit dem Ausbau der Ökostromproduktion Schritt halten kann, dann könnte es dunkel werden. imago images/Future Image

Die Dekarbonisierung des täglichen Lebens und der Wirtschaft wird den Strombedarf enorm in die Höhe treiben. Übertriebene, unerreichbare Vorgaben aus der politischen Traumwelt wirken dabei kontraproduktiv.

Gut Ding braucht Weile: Der Verwaltungsgerichtshof hat diese Woche letztinstanzlich den Weg für den Bau der umstrittenen 380-kV-Hochspannungsleitung in Salzburg freigemacht. Nach kaum 32 Jahren der intensiven Diskussion. Die Leitung ist Teil des seit rund 40 Jahren geplanten 380 kV-Rings um Österreich, dem allerdings auch nach der Fertigstellung in Salzburg noch ein Stück in Kärnten fehlt.

Infrastrukturinvestitionen dauern hierzulande eben. Wenn sie überhaupt möglich sind: Derzeit liegt beispielsweise eine Reihe von Speicherprojekten in Tirol auf Eis. Größere Laufkraftwerke können so gut wie nicht mehr gebaut werden. Und gegen die Windkraft beginnt sich nach der „Not in my backyard“-Methode immer heftigerer Widerstand zu regen.

Das ist das, was man hierzulande eine „blöde G'schicht“ nennt: Österreich hat sich nämlich verdammt ehrgeizige Ökoziele gesetzt - und in letzter Zeit noch ein paarmal verschärft. Bis 2030 beispielsweise soll die gesamte Stromproduktion CO₂-neutral sein. Natürlich nur „bilanziell“, indem Ökostromexporte im Sommer den umfangreich notwendigen Atom- und Kohlestromimporten im Winter gegengerechnet werden. Aber immerhin! Und bis 2040 soll das gesamte Land laut geltendem Regierungsprogramm „klimaneutral“ werden. Also nicht mehr CO₂ freisetzen, als gleichzeitig gebunden werden kann.

Ein hehres Ziel. Das, wenn man sich die Fakten unvoreingenommen anschaut und den Infrastrukturausbau realistisch einschätzt, ein bisschen sehr nach Grimm'schen Märchen klingt. Denn: Klimaneutralität ist nur durch massive Elektrifizierung

zu erreichen. Nicht nur im Verkehr, sondern auch in Sachen Raumheizung und Industrie. Das heißt: Die Stromerzeugungs- und Transportkapazitäten müssen enorm ausgebaut werden. Und zwar im Ökostrombereich.



Die offiziellen Prognosen, etwa jene der Energieagentur, gehen noch von einem moderaten Stromverbrauchszuwachs um 15 bis 20 Prozent bis 2050 aus. Aber über die müssen wahrscheinlich die Prognostiker selbst schon insgeheim lachen. Dort ist nämlich noch davon die Rede, dass es lediglich im Verkehr und in der Industrie moderate Zuwächse geben werde, während der Stromverbrauch im Dienstleistungsbereich und bei den Privathaushalten sinken werde.

Schauen wir uns das im Detail an: Wenn die Prognosen eintreffen und zum Ende des Jahrzehnts tatsächlich eine Million bis 1,7 Millionen Elektroautos im Land unterwegs sind, dann wird das den Stromverbrauch bis dahin um rund zehn Prozent erhöhen. Das ist tatsächlich verkraftbar und könnte beispielsweise durch bessere Gebäudedämmung und effizientere Elektrogeräte locker kompensiert werden.

Freilich: Zur Klimaneutralität müssen in Privathaushalten annähernd 600.000 Öl- und 900.000 Gasheizungen ersetzt werden. Das wird am vom Einfamilienhaus dominierten Land überwiegend durch (umwelttechnisch keineswegs unproblematische und auch nur per Rechenkunststück „klimaneutrale“) Holzheizungen geschehen. Vor allem aber durch elektrisch betriebene Wärmepumpen. In Stadtwohnungen sind weder Holzheizung noch Wärmepumpe eine vernünftige Alternative. Da wird wohl zumindest dort, wo Fernwärmeanschlüsse nicht möglich sind, die elektrische Raumheizung Auferstehung feiern. Das wird die Stromnachfrage massiv steigern.

Haarig wird es in der Industrie: Da werden viele Prozesse auf Strom beziehungsweise auf mittels Ökostrom erzeugten Wasserstoff umgestellt werden müssen. Um beispielsweise die Voest-Stahlproduktion klimaneutral zu machen, was technisch durchaus möglich ist, benötigt man schlappe 30 Terawattstunden an elektrischer Energie. Aus Ökoquelle, wohlgemerkt. Das wären dann etwas mehr als 40 Prozent der aktuellen Gesamtstromerzeugung. Zusätzlich. Für ein einziges, zugegeben sehr energieintensives Unternehmen. Wobei an dieser Stelle angemerkt werden muss, dass die aktuelle Stromerzeugung den aktuellen Verbrauch im Lande ohnehin bei Weitem nicht deckt und schon jetzt rund 15 Prozent des benötigten Stroms netto (also abzüglich der Exporte) eingeführt werden müssen. Ein Teil der im europäischen Vergleich guten Ökobilanz unserer Stromerzeugung liegt also auch daran, dass wir sozusagen Zwentendorf und Dürnrohr nach Tschechien und Deutschland ausgelagert haben.

Wenn wir in den kommenden zehn beziehungsweise 20 Jahren die vollmundigen Pläne auch nur halbwegs umsetzen wollen, heißt das: massiver Ausbau der Stromerzeugung aus regenerativen Quellen, gleichzeitig massiver Ausbau der Back-up- und Speicherkapazitäten, weil sich mit dem Flatterstrom aus PV- und Windkraftanlagen allein kein Netz sinnvoll betreiben lässt. Und rascher, massiver Ausbau des Leitungsnetzes. Denn die grünen Romantikerträume von der Regionalisierung und Dezentralisierung der Stromerzeugung in regionalen Nachbarschaftsnetzwerken würden sehr schnell bei Kerzenlicht enden.

Wobei das mit dem massiven Ausbau auch noch einen Haken hat: Technisch ist heutzutage vieles möglich. Da kann der flatterhafte Ökostrom ganz locker - nein, nicht im „Netz“, wie die deutsche Grünen-Chefin einmal vermutete, aber in großtechnischen Batteriespeichern oder in diversen Power-to-X-Lösungen, um nur zwei Beispiele zu nennen - für spätere Verwendung „aufbewahrt“ werden. Und der grünen Zukunft steht nichts mehr im Wege. In der öden Wirklichkeit kommt allerdings noch die Wirtschaftlichkeitsrechnung hinzu. Jeder Besitzer einer kleinen PV-Anlage hätte beispielsweise gerne eine möglichst große Hausbatterie, um halbwegs autark zu werden. Leider macht das den „Gratis“-Strom vom Dach dann aber so teuer, dass an Wirtschaftlichkeit nicht mehr zu denken ist. Im großen Stil sieht das nicht anders aus. Man kann mit Übertreibung den Strom schnell zur sozialen Frage machen.

Wir sollten alle Anstrengungen unternehmen, um die Stromproduktion noch ökologischer zu machen. Aber sinnlos überzogene, absehbar nicht erreichbare Vorgaben sind kontraproduktiv. Es würde nicht schaden, wenn die Traumtänzer in ihren politischen Elfenbeintürmen versuchten, die Beine wieder auf den Boden zu bekommen. Im Sinne der guten Sache.

E-Mails an: josef.urschitz@diepresse.com

Jetzt zum Economist Morgenmail-Newsletter anmelden

Starten Sie mit den wichtigsten Wirtschaftsnachrichten und Analysen der „Presse“ in den Tag. Alles was wichtig war und wird um 7 Uhr in Ihrem Postfach.

E-MAIL

name@mail.com

Anmelden

